

Kunst ist eine Berufung, Kunsthandwerk ein Beruf

Was ist Kunst, und was ist Kunsthandwerk, und wie grenzen sich die beiden gegenseitig ab? Diese Fragen standen am Donnerstag im Zentrum eines Podiums, das den Auftakt zum mehrtägigen Kultur-Happening Artipasto im Bergell bildete.

MARIE-CLAIRE JUR

Gleich zu Beginn der Veranstaltung im Fotostudio von Soglio machte Moderator Marco Giacometti, Leiter des Centro Giacometti, klar: «Wir wollen hier keine lexikalische Diskussion um Kunst und Kunsthandwerk führen, sondern Aspekte aufzeigen, die sich aus der konkreten Erfahrung ergeben.» Rund 40 Veranstaltungsbesucher und -besucherinnen waren ebenfalls neugierig zu erfahren, wie die Kunsthandwerkenden Irma Siegart und Roberto Lucchinetti sowie die Kunstschaffenden Pamela Napolitano und Felix Stoffel ihre konkrete Arbeit verstehen.

Inspirationsquelle?

«Lassen Sie sich von einer Vorstellung, einer Vision bei Ihrer Arbeit leiten?» Schon diese Einstiegsfrage wurde unterschiedlich beantwortet. Pamela Napolitano, die zeitgenössische Künstlerin aus Apulien mit Wohnsitz in Chiavenna, die derzeit im Centro Giacometti in Stampa ausstellt, antwortete mit einem trockenen «Nein». Sie gehe immer vom Konkreten aus. Kunst habe nichts mit Träumen zu tun, sondern sei für sie ein Mittel des Ausdrucks. Künstler seien Vermittler und wollten kommunizieren. «Das war schon unseren Urhahnen zu eigen, die uns ihre Handabdrücke an den Wänden ihrer Höhlen hinterlassen haben.»

Auch für die Bergeller Keramikerin und naturwissenschaftliche Zeichnerin in Ausbildung Irma Siegart seien weder Fantasien noch Visionen Auslöser für ihre Arbeit. Mit den Händen zu arbeiten, habe sie immer geliebt. Die Arbeit mit Keramik sei zu ihrem Beruf geworden, «aber das innere Feuer für das Zeichnen ist grösser».

Roberto Lucchinetti aus Prosto bei Piuro hat in den 1980er-Jahren die jahrtausendealte Tradition der Specksteinverarbeitung im italienischen Bergell wieder zum Leben erweckt und stellt Gebrauchsgegenstände aus Lavecc her. Die Imagination käme manchmal ins



Zwei von Roberto Lucchinetti gefertigten Gegenständen: Eine expressive Maske, zu der ein Findling im Flussbett die Vorlage hergab und deren Gesichtszüge behutsam herausgearbeitet wurden. Daneben ein Kochtopf, von A bis Z aus Speckstein hergestellt.

Spiel, wenn er spazieren gehe und einen Stein im Flussbett erblicke. «Es ist, als ob dieser Stein und die Gesichtszüge, die ich in ihm erkenne, zu mir sprechen und mich leiten.» Und so forme er aus seinem Fund im Atelier mit zurückhaltenden Eingriffen eine Maske. «Für mich lebt der Stein», sagt er.

Felix Stoffel ist ein erfahrener und vielseitiger zeitgenössischer Künstler und lebt und arbeitet heute in Vicosoprano. Früher habe er sich bei seiner Arbeit noch von Träumen und dem freien Denken leiten und beim schöpferischen Prozess treiben lassen. «Das ist heute völlig anders. Ich arbeite nach einem Plan, den ich konsequent umsetze», bemerkt er.

Überlegungen zur Ästhetik

Nach dieser Aufwärmfrage ging das Gespräch in verschiedene Abgrenzungsfragen über. Was ist Deko, was Kunst? «Mir ist eine gute Dekorationsmalerei lieber als ein undefinierbares Kunstobjekt», bemerkt Stoffel und fügt hinzu: «Es gibt keine klaren Abgrenzungen, was aber zählt, ist die

Qualität.» Stoffel nimmt den Maler Gustav Klimt als Beispiel, der vor seiner Karriere als Künstler lange als Dekorationsmaler gewirkt habe.

Wie steht es um «das Schöne» in der Kunst? Die Frage, die sich der Ästhetik zuwendet, sei in den Hintergrund getreten, bemerkt Napolitano. Heute wollten Kunstschaffende etwas erklären, einen für das Individuum und die Gesellschaft relevanten Aspekt aus dem konkreten aktuellen Leben aufzeigen. Schön oder nicht schön sei hier nicht zentral. Kann ein Gebrauchsgegenstand Kunst sein? «Das kann ich mir vorstellen», so Siegart. Moderator Giacometti wirft ein, er besitze einen Krug der Keramikerin, der bei ihm zuhause stehe, aber aus dem er noch nie irgendeine Flüssigkeit ausgegossen habe. Er habe für ihn keinen Funktionscharakter, sondern sei ein Kunstobjekt.

«Der Konflikt um die Frage, was Kunst ist und was Kunsthandwerk, wird ewig währen. Er liegt im Auge des Betrachters», befand Stoffel. Diesen Standpunkt vertrat auch Lucchinetti mit Ver-

weis auf seine eigenen Kreationen. Er habe Kunden, die seine Gebrauchsgegenstände aus Speckstein nicht als solche nutzten, sondern sie in ihrem Zuhause einfach nur zur Schau stellten.

Kunst und Geld

Auch auf die Wirtschaftlichkeit ihrer Arbeiten und den Kunstmarkt sprach Moderator Giacometti die Podiumsteilnehmenden an. «Die Rolle der Kunstschaffenden hat sich sehr verändert. Heute sind sie Unternehmer, die an alles denken müssen, auch an die Werbung und den Verkauf ihrer Werke, wenn das nicht Spezialisten wie Galeristen für sie tun», bemerkte Napolitano. Kunst sei zudem vermehrt Gegenstand von Spekulation, ja von Spekulationsblasen. Wer nicht in gewissen kunstnahen Kreisen, zumeist in städtischen Zentren, verkehre, habe es schwer, sich bekannt zu machen und von der künstlerischen Arbeit zu leben. Dieses Problem habe es auch schon in früheren Zeiten gegeben, bemerkte eine sachverständige Dame aus dem Pu-

blikum und nannte Auftraggeber wie Päpste und Fürsten aus früheren Jahrhunderten als direkte Beeinflusser des Kunstmarkts und des Kunstgeschmacks: «Störenfriede hatten es immer schwerer, ihre Kunst zu verbreiten.»

Unterschiedliche Meinungen gab es auch zum Thema Kunst und Geld. Napolitano befand, dass noch immer das romantische Klischee herumgeistere, das Kunstschaffende mittellos zu sein hätten. Ein Publikumsvertreter sah das anders und befand, dass mittlerweile anerkannt sei, dass Kunstschaffende von ihrer Arbeit leben sollten.

«Was unterscheidet die Kunst vom Kunsthandwerk?», lautete die Schlussfrage zu einer Diskussion, die noch bis tief in die Nacht hätte fortgeführt werden können, aber nach zwei Stunden ihr Ende fand. «Für mich ist die Kunst eine Berufung, das Kunsthandwerk ein Beruf», brachte es Felix Stoffel auf den Punkt.

www.breggia.ch



Hätten auch nach Podiumsende noch ewig weiterdiskutieren können (von links): Felix Stoffel, Pamela Napolitano, Irma Siegart, Roberto Lucchinetti und Marco Giacometti.

Fotos: Marie-Claire Jur